Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

31.

Freitag, am 2. Mai 1828.

Ersteigung des Vesuvs.

Wir verließen Neapel am 23. Januar 1826 früh Morgens, nachdem wir vorher ein kräftiges Frühstück eingenommen hatten. Unsere Karavane bestand aus zehn Personen, und wurde auf fünf Calessini oder leichte Wagen vertheilt, die, wie die Gondeln zu Venedig, die Kuriositäten Neapels sind. Diese leichten Gefährte haben die Form einer Muschel, und scheinen so wenig haltbar zu sein, daß man fürchtet, sie auf den ersten Stoß zerbrochen zu sehen. Sie sind mit Vergoldungen überdeckt und von zierlichem Bau. Sie werden von einem kleinen Pferde fortgezogen, dessen Geschirr mit vergoldeten Nägeln besetzt ist, und das einen Federbusch auf dem Kopfe trägt. Diese Thiere laufen sehr schnell, und man rollt leicht über die breiten Lavaplatten hin, mit denen die

Stadt

Stadt gepflastert ist. Der Kutscher hockt hinten auf, und hält die Zügel mit der einen Hand über den Köpfen der Reisenden, während er mit der andern eine lange Peitsche schwingt.

Kaum waren wir zu Resina, einem Dorfe über dem alten Herkulanum, angekommen, so sahen wir uns von einem Haufen Lazaronis umringt, die uns mit großem Geschrei ihre Esel zur Ersteigung des Vulkans anboten. „Eccellenza!“ schrie mir einer zu, dessen feurige Augen wie glühende Kohlen auf seinem afrikanischen Gesichte leuchteten, „Eccellenza, nehmen Sie meinen Esel, er hat die Ehre gehabt, eine Prinzessin von königlichem Geblüte zu tragen, und ich bin der Führer aller erlauchten und reichen Personen. Um Sie davon zu überzeugen, Eccellenza, brauche ich nur meinen Namen zu nennen; ich bin Ignazio Zingazella.“

Dem Tumult nach zu urtheilen, den unsere Ankunft verursachte, hätte man glauben mögen, es sei eine Rebellion ausgebrochen. Die übertriebenen und lächerlichen Gestikulationen sind ein nothwendiger Anhang der Beredsamkeit, oder vielmehr der Geschwätzigkeit des Harlekinvolks, das immer in Bewegung, immer leidenschaftlich ist, aber dessen Beweglichkeit nur zu bald ermüdend wird, weil man leicht bemerkt, daß diese ganze Thätigkeit ohne einen tiefern Zweck ist, und die gesellschaftliche Verbesserung nicht beabsichtigt. Um einem

nem Neapolitaner begreiflich zu machen, daß man sich nicht von ihm betrügen lassen wolle, muß man, was eben nicht leicht ist, seine Stimme zu derselben Stärke erheben, und schreien und gestikuliren wie er. Eine halbe Stunde ging in der Unordnung der Vorbereitung vorüber; endlich machte sich unsere groteske Armee auf den Weg, begleitet von dem fröhlichen Geschrei unserer Führer und dem Schimpfen der Zurückbleibenden.

Kaum waren wir über die letzten Häuser von Resina hinaus, so befanden wir uns schon mitten in der Lava, die um den Vulkan ihre öden Furchen, die Erzeugnisse der letzten Ausbrüche, bilden. Weite Felder sind von dieser Masse überdeckt, deren schwarze Farbe einen betrübenden Anblick darbietet. Immer ansteigend, nur von Zeit zu Zeit einige kleine, begrünte Erdschollen erblickend, gelangten wir zur Einsiedelei San Salvator. Ein Waldbruder wohnt dort, auf der Grenzscheide des Lebens und des Todes. Wir tranken einige Gläser voll Christusthränen. Dieser Wein, der für den besten Italiens gehalten wird, wächst auf dem Abhange des Vesuvs; die Asche, welche der Berg auswirft, befruchtet die Rebe.

Bis zur Einsiedelei ist der Weg nur durch die Natur des Bodens beschwerlich. Die eigentlichen Mühseligkeiten beginnen erst, wenn man den Fuß des Hügels erreicht, den man den wahren Vulkan nennen darf, und der aus den glatten Massen

sen und der Asche gebildet ist, welche der Berg auswirft. Man muß hier absteigen, und seine eigenen Kräfte zusammennehmen, um die furchtbare Pyramide zu ersteigen.

Ich habe in den Alpen Gipfel und Uebergänge erklimmt, die weit über die Schneelinie erhaben waren, und gegen welche der Vesuv mit seiner Höhe von 600 Toisen überm Meer, nur ein Zwerg ist, aber ich habe nie dieselbe Müdigkeit verspürt, als bei seiner Ersteigung. Man mußte eben so gut seine Hände gebrauchen als seine Füße, um aufwärts zu kommen. Oft versanken wir bis übers Knie in die Asche, oder wir gleiteten aus, und rutschten lange Strecken weit abwärts, bis wir irgend einen Widerstand fanden, oder einer unserer Führer uns beisprang. Endlich, nahe am Gipfel, erreichten wir den Schnee, und konnten nun fester auftreten.

Auf dem höchsten Punkte des Vesuvs, der vereinzelt sich am Meeresufer erhebt, bietet die vom Himmel so sehr begünstigte Gegend von Neapel ein so prachtvolles Gemälde dar, daß man es unmöglich schildern kann. Man erblickt eine der schönsten Städte Europas, eine Stadt, in der sich eine Bevölkerung von 350,000 Seelen bewegt. Das Auge überschweift den Hügel von Posilippo; ruht auf dem von Virgil verewigten Gestaden, wo die Solfatara raucht, die durch unterirdische Gänge, welche unter Neapel hinziehen, mit dem

Vesuv

Vesuv in Verbindung steht, Flammen ausspeit, wenn er brennt, und schweigt, sobald er verstummt ist. Die Stadt liegt fast in gleicher Entfernung zwischen beiden. Drüber hinaus erreichen die Blicke die Bucht von Gaeta, welche an Schönheit mit der von Neapel wetteifert, die vor uns sich ausbreitet mit ihren harmonischen Umschweifungen, ihren reizenden Inseln, den Schiffen, die ein Meer durchschneiden, dessen Azurfarbe mit der des Himmels verschmilzt. Und dann der südliche Himmel, dessen milde Klarheit allein einen unbeschreiblichen Genuß gewährt! Weithin dehnen die Berge sich aus, die vor dem Vesuv sich beugen, und dem Leuchtthurm Italiens zu huldigen scheinen. Das ganze Land gleicht einer ungeheuern geographischen Karte, und es ist nicht ein Punkt auf dieser klassischen Erde, der nicht einige Trümmer des Alterthums, einige Erinnerungen der Vergangenheit darbietet.

Dieser prunkenden Natur, diesem Glanze der Schöpfung, stelle man den Kontrast des Vulkans gegenüber, der unter den Füßen des Wanderers raucht. Man wage es, diesen glühenden Ofen zu durchforschen, und die Seele wird sich zu Gott erheben. Hier erblickt sie die zerstörende Macht, dort die beschützende Vorsicht, welche schafft.

Der Vesuv ist jetzt ganz ruhig, *) und scheint in

*) Vor Kurzem hat er sich wieder sehr unruhig gezeigt.

in tiefe Lethargie versunken zu sein. Aber man darf ihm nicht trauen, denn eben wenn er äußerlich am ruhigsten ist, wüthen die Flammen im Innern, und ein Ausbruch ist nahe. Seit dem Jahre 1822 hat er weder Flammen noch Lava ausgespien und das forschende Auge hat nur selten im Grunde des Kraters einige Bewegung verspürt. Eben so selten vernimmt man ein Geräusch, das dem des Feuers in einer Schmiede nicht unähnlich ist, wonach sich eine Rauchwolke erhebt, die den Gipfel umlagert. Das ist der Zustand des Vesuvs während der Zeit seiner Ruhe, aber er deutet dadurch zur Genüge an, daß er nicht vergessen hat, Vesuv zu sein.

Einer der stärksten Ausbrüche fand im J. 1779, genau 1700 Jahre nach jenem statt, der im J. 79 unserer Zeitrechnung, die Städte Herkulanum, Pompeja und Stabiä begrub, und bei dem der ältere Plinius umkam.

Meine Reisegefährten hatten es unternommen, die Wanderung um den Krater zu machen, die fast eine Stunde beträgt. Ich blieb mit zwei Frauenzimmern auf dem Punkte, den wir zuerst erreicht hatten. Der Krater senkt sich vom obersten Gipfel nicht steil, sondern allmählig hinab, und wird erst nach zwanzig oder dreißig Schritten vollkommen abschüssig, so daß es höchst gefährlich ist, sich auf den mit Asche überdeckten Abhang zu wagen, um in die Tiefe hinabzuschauen.

Man kann sehr leicht ausgleiten, da der Boden aus glatter Lava besteht, die man nicht sieht, und alsdann ist an keine Rettung mehr zu denken, man stürzt in die bodenlose Tiefe hinab, ein Schicksal, das der ältere Plinius hatte.

Wenn der Hinaufweg zum Gipfel sehr beschwerlich ist, so gelangt man abwärts um so leichter und schneller, und in wenigen Minuten hat man die Einsiedelei erreicht. Zu Resina fanden wir unsere Calessini, die uns um so willkommener waren, nicht nur weil wir uns ermüdet fühlten, sondern auch weil unsere Fußbekleidung sich nicht im besten Zustande befand.

Künstler
und Handwerker in Nordamerika.

Der Amerikaner mißt den Grad der Auszeichnung, den er einem Individuum zollt, nach den Talenten, der Geschicklichkeit und dem Erfolge, den er dadurch bewirkt. Der eifrige, beredte Prediger genießt der allgemeinen und höchsten Achtung, der talentvolle Advocat ist sein Orakel, während er die bloßen Namensträger dieses und des vorigen Standes über die Achsel ansieht. Wer Thätigkeit und Geschicklichkeit besitzt, und dabei populär zu sein nicht vergißt, der kann auf

allge-

allgemeine Theilnahme und Unterstützung rechnen. Der unternehmende, thätige, und versteht sich, wohlhabende Handwerksmann (dieses letztere ist eine unerläßliche Bedingung) steht in den nördlichen Staaten mit dem ersten Advocaten (Lewyer) auf gleicher Rangstufe, und kann auf die bedeutendsten Stellen im Staate, und selbst im Kongresse Anspruch machen. Vor 2 Jahren wurde ein in New-York angekommener Engländer, der sich einen Rock machen lassen wollte, an den Schneider (merchant taylor) W. in Water-street angewiesen. Er geht hin. Das Maaß wird genommen, und in zwei Tagen soll der Rock fertig sein. Den folgenden Tag besucht er mit seinem Freunde, einem angesehenen Kaufmann, die Merchants-Bank, Bank der Kaufleute. Die erste Person, die er hier trifft, ist sein Schneider von gestern, mit dem sein Freund sich sogleich in ein tiefes Gespräch einläßt, dessen Resultat ist, daß ihm besagter Schneider 10,000 Dollars für den folgenden Tag aus der Bank zusichert. Was ums Himmelswillen, ruft der Dritte, der der ganzen Unterredung zugehört hatte, hat mein Schneider mit der Merchants-Bank zu thun? Sehr viel, war die Antwort. Er ist Präsident derselben. Ein Schneider, Präsident einer Bank, deren Kapital mehrere Millionen Dollars beträgt, das war zu viel für den Engländer. Den folgenden Tag begleitet er seinen Freund zur Miliz-Parade, von der dieser Kapitän war. Der Staab erscheint, und an der Spitze desselben der Schnei-

der

der als General, und zwar mit einer solchen Generals-Miene, daß John Bull ausruft: Ich wollte lieber in die Hölle, als zu diesem Schneider gehen. Ich wußte nicht, wie ich ihn anreden sollte.

Wohl, erwiederte mein Freund, Sie reden ihn kurz und gut Mäster W. an. Neben diesen Aemtern hat unser Schneider noch ein drittes, nicht weniger ehrenvolles, das eines Mitgliedes of the City Council, (Stadtrath) er führt sein Schneiderhandwerk noch immer fort, und hat erst letztes Jahr sich einen Associé zugesellt.

Vor einigen Jahren war Schneider L. General eines Milizregiments, ebenfalls in New-York. Einer seiner Offiziere fragte ihn bei der Parade, vor dem Stabe, ob sein Rock bereits fertig sei? — Das fragen Sie mich in meiner Werkstatt. Hier bin ich General. Sie gehen auf zwei Tage in Arrest. — In Pittsburgh, der bedeutendsten Stadt Pensylvaniens, nach Philadelphia, die mit ihren Neben- und Vorstädten an 12,000 Einwohner hat, ist Miltenbergers Haus eines der angesehensten, wo man stets die auserlesenste Gesellschafft antrifft. Er ist ein Kupferschmidt, und seine Töchter sind an Söhne der ersten Familien verheirathet. Er kann etwa 70,000 Dollars im Vermögen haben. Sowohl im Kongresse, als im Senate und in den Häusern der Repräsentanten in den einzelnen Staaten, gibt es Handwerker; von meinem

meinem Wohnorte war der Schreiber H. vor einigen Jahren, Abgeordneter für Strucstrony Conty, im Hause der Repräsentanten des Staates. In den südlichen Staaten herrscht jedoch ein bedeutender Unterschied, und Pflanzer und Kaufleute sind hier eine Art Privilegirter.

Da übrigens auch in den nördlichen Staaten die Gelegenheiten nicht sehr häufig sind, wo der Handwerker hohe und ausgezeichnete Talente beweisen könnte, und seine geistige Bildung nicht immer die vollendeste ist, so tritt er auch da in das Verhältniß, das ihm in andern Ländern angewiesen ist, nur mit dem Unterschiede, daß er hier leichter als anderswo zu Ansehen, Reichthum und Ehrenstellen gelangen kann.

Die meisten Handwerker sind übrigens noch immer Deutsche, Franzosen, Engländer und Irländer; aber so sicher der geschickte Arbeiter auf Verdienst und Fortkommen rechnen darf; eine freundliche Aufnahme, ein gefälliges Entgegenkommen muß er nicht erwarten, da die außerordentlich zunehmende Bevölkerung der vereinigten Staaten, dem Bedürfniß derselben so ziemlich abgeholfen hat. Hingegen sind geschickte Baumeister, Landmesser, Maurer, Mühlbauer, Mechaniker, Zimmerleute noch immer willkommen. Destillateurs, Zuckerbäcker, Schreiner, Hutmacher rc. werden gewöhnlich in wenigen Jahren reiche Leute. Bier ist überall und besonders beliebt, und dennoch

noch schlecht, von medezinartigem Geschmack. Hat ein Bierbrauer ein Kapital von 1000 Dollars, so kann es ihm gar nicht fehlen.

Sitten der Deutschen im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert bis zum dreißigjährigen Kriege.

(Beschluß.)

Besonders auffallend war noch immer die Verschwendung bei Schmausereien. Oft wurden über 100 Essen bei einer Mahlzeit vorgesetzt. Kurfürst Johann George I. von Sachsen gab auf einem Kurfürstentage zu Nürberg ein Gastmahl, das von 12 Uhr Mittags bis Nachts um 1 Uhr dauerte, und zwei Jahre vor ihm bewirthete der Kurfürst Christian II. seine Räthe und Landstände zu Torgau an 70 Tafeln sieben Stunden lang. Noch merkwürdiger war der Luxus bei der Vermählung eines böhmischen Edelmanns, Wilhelm von Rosenberg, der eine Prinzessin von Baden heirathete, wobei die Feierlichkeiten sieben Tagei dauerten. In diesen Tagen wurden an den Tafeln der Gäste und des Volks verzehrt: 40 Hirsche, 50 Damhirsche, 20 wilde Schweine, 50 Fäßchen gesalzenes Wildpret, 2130 Hasen,

250 Fasanen, 2050 Rebhühner, 20,688 Krammetsvögel, Schnepfen und wilde Tauben, 30 Auerhähne, 150 gemästete Ochsen, 20 jährige Kälber, 526 jüngere Kälber, 150 Mastschweine, 450 Schöpse, 395 Lämmer, 504 Ferkel, 20 geräucherte Ochsen, 40 geräucherte Schöpse, 350 Pfauen, 5135 Gänse, 3106 Kapaunen, Hähne, Hühner, 18,120 Karpfen, 10,209 Hechte, 6380 Forellen, 3400 andere Fische, 5200 Schock Krebse, 7096 Stück geräucherte Fische, 350 Stockfische, 1200 Seespatzen, 675 Bricken, 300 Nößel Gründlinge, 780 Picklinge, 4 Hausen, 4 Tonnen Heringe, 30,987 Eier und eine Menge Würste und andere Speisen.

Aber nicht nur bei Fürsten und Edelleuten, auch bei dem Bürgerstande war der Aufwand, besonders bei Hochzeiten und Kindtaufen, so übermäßig, daß er durch Polizeigesetze eingeschränkt werden mußte. In der Stadt München z. B. sollten bei einer großen Hochzeit nicht über 24 Tische, jeder zu 10 Personen, vorkommen. Eine Gesellschaft von 240 Personen war folglich noch erlaubt; vielleicht wurden aber vorher noch ein Mal so viel Gäste gebeten. Hinter dem Hochzeithause saßen die Stadtarmen, die gespeist wurden, und vor dem Hause die Siechen.

Noch auffallender war die Verschwendung beim Spiel. Zu Berlin z. B. spielten die Kaufleute

so hoch, daß sie nicht selten 300 bis 1000 Thaler auf eine Karte setzten.

Aus dem Allen geht hervor, daß in dem sechzehnten und der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts weit verschwenderischer gelebt wurde, als zu unsern Zeiten. Man konnte es aber damals viel leichter, denn Handel und Gewerbe standen im schönsten Flor und bereicherten den Bürgerstand. Zugleich wurden durch den lebhaften Verkehr mit den Ausländern die Sitten der Deutschen gemildert und die Bildung befördert. Alle Bemittelten strebten nach Bequemlichkeit im Innern ihrer Häuser, nach Eleganz in Hausrath und Kleidung, nach angenehmem Umgang, nach einem fröhlichen gesellschaftlichen Leben, und so rückte das Volk im Ganzen dem Grade der Verfeinerung, auf dem es jetzt steht, immer näher. Nur auf kurze Zeit wurde es durch den dreißigjährigen Krieg wieder in einen Zustand der Verwilderung gesetzt, aus dem es sich aber bald muthig hervorarbeitete.

Mancherlei.

Herr A. von Humboldt, welcher vorigen Winter in Berlin Vorlesungen über die Natur hielt, hatte wenig Hörer, aber viel Zuschauer. Der Saal vermochte das Publikum so wenig zu fassen, wie das Publikum Herrn von Humboldt faßte.

Die

Die Familie Codrington, aus welcher der Held von Navarino stammt, hat große Besitzungen auf der brittischen Insel Antigua und ihr gehört das ganze Inselchen Barbuda erb- und eigenthümlich; sie ist dort übrigens wegen ihrer Wohlthätigkeit längst berühmt. Als die Nachricht von jenem herrlichen Christensiege am 2. Dezember 1827 daselbst eintraf, wurden sogleich allgemeine Freudenfeste angeordnet.

Die Zerstreuten.

Herrn P. war gerathen worden, sich in einem fließenden Wasser zu baden. Er befolgte diesen Rath in einer angewiesenen Badestelle des Flusses außerhalb der Stadt. P. war sehr zerstreut und ein großer Tabakraucher. Da ihm das Wasser nur etwas über die Hüften reichte, so ging er mit der Pfeife im Munde hinein. Nachdem er diese ausgeraucht hatte, legte er sie neben sich aufs Wasser. Als er wieder aufs Trockene steigen wollte, war er sehr erstaunt, sie nicht zu finden, und rief seinem am Ufer harrenden Bedienten zu: Gottlieb, da hat man mir meine Pfeife gestohlen.

Ein Zerstreuter heftete beim Weggehn an die Thür seiner Wohnung einen Zettel, auf dem die Worte standen: Ist nicht zu Hause. Bei seiner Zurückkunft blieb er an seiner eigenen Thür

stehen

stehen, las den Zettel, und ging mit den Worten die Stiege wieder hinunter: — So, so, er ist nicht zu Hause.

Denkstoff.

1.

Von Vieren deiner Bekannten, die dich im schwierigen Falle um Rath fragen, gehen drei am Ende ihrem eigenen Sinne nach: darum lege keinen Werth auf solches Ratherholen.

2.

Im Leben macht es der Reiche, wie er will, der Arme wie er kann; im Sterben beide, wie sie müssen.

3.

Eine durchlachte Minute läßt uns eine durchweinte Stunde vergessen.

4.

Wer für das Vergnügen der Menschen, ja für ihre — Thorheiten arbeitet, hat in der Regel seinen Lohn am sichersten.

5.

Die Qualen der Reue sind bei den meisten Men-

Menschen mehr Folge ihres Stolzes, als der Einsicht, daß sie Unrecht thaten.

6.

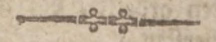
Die zwei und zwanzigste Sura des Koran sagt: „Gieb dem Armen allezeit, dem Verarmten aber gieb doppelt.“

7.

Das Mitleiden der meisten Menschen gegen den Unglücklichen ist, sie mögen es noch so schön ausdrücken, in sehr vielen Fällen weiter nichts, als die Phrase, die jener Reiche gegen einen durch Feuerschaden Verarmten gebrauchte: „Es ist ganz gut, daß ihr abgebrannt seid, aber geben kann ich euch nichts.

Logogryph.

Mein ganzes Wort ist Frankreichs Gabe;
Oft bin ich, oft auch nicht Mama.
Fort, was ich vorn und hinten habe
Und ich bin aller Welt Papa.



Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

31.

Freitag, am 2. Mai 1828.

Bekanntmachung.

Am nächsten Montag, den 14ten d. Mts., Vormittags Punkt 10 Uhr, findet der erste allgemeine Impftermin in einer besondern Lokalität auf dem Rathhause statt, womit allwöchentlich des Montags zur vorbemerkter Stunde für die Impfzeit fortgefahren werden wird.

Wir bringen dies hiermit zur öffentlichen Kenntniß, und hoffen: daß Eltern und Pfleger unserer Aufforderung, ihrer Pflicht gemäß, durch die Gestellung ihrer Kinder zur Impfung für deren Leben und Gesundheit Sorge zu tragen, mit Bereitwilligkeit entgegenkommen, und dadurch aus Maaßregeln des Zwangs enthoben werden. Brieg, den 10. April 1828.

Königl. Preuß. Polizey = Amt.

Bekanntmachung.

Nach Inhalt der im 14ten Stück der diesjährigen Amtsblätter enthaltenen Verordnung vom 24sten März c. ist auf die hiesige Stadt pro 1828 ein Beitrag zur Vergütigung der, in dem vorhergehenden Jahre in den drei Schlesischen Regierungs = Bezirken entstandenen Brandschäden, in Höhe 1000 Rthlr. 18 sgr. 9 pf. repartirt, welcher bis spätestens den 15ten Juni c. eingesandt werden soll.

Indem wir die beitragspflichtigen Hausbesitzer hiervon benachrichtigen, fordern wir dieselben zugleich auf, die Beiträge mit 5 sgr. 7 pf. vom Hundert des Profitenz=Quanti an die bekannten Bezirks = Einnehmer bis spätestens zum bezeichneten Tage, bei Vermeidung der Execution, zu berichtigen.

Brieg, den 18. April 1828.

Der Magistrat.

Avertissement.

Das unterzeichnete Königliche Land- und Stadtgericht fügt dem Publikum hiermit zu wissen, daß ad instantiam des hiesigen Magistrats in Vertretung des Dominii Briegischdorff, die zum Erbscholtisei-Besitzer-Schellenbergschen Nachlaß gehörigen dismembrirten Briegischdorffer-Domanial-Aecker, bestehend aus 42 Morgen Magdeb. gerichtlich an den Meistbietenden verpachtet werden sollen.

Es ist hierzu ein peremtorischer Bietungs-Termin auf den 7. Mai a. c. Nachmittags 2 Uhr anberaumt worden, und werden Pachtlustige hierdurch eingeladen, in gedachtem Termine, welcher im Gerichtskretscham zu Hermsdorff abgehalten werden wird, vor dem ernannten Commissario Herrn Justiz-Assessor Fritsch zu erscheinen, und zu gewärtigen, daß der Zuschlag der Pacht an den Meistbietenden unter den im Termine selbst bekannt zu machenden Bedingungen ohnfehlbar erfolgen wird. Brieg den 26. April 1828.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Im hohen Auftrage Einer Königlichen Hochlöblichen Regierung zu Breslau soll die Anfuhr von $566\frac{2}{3}$. Schachtruthen Kies aus der bei Steindorf Ohlauer Kreises belegenen Kiesgrube auf die neu gebauten Straßenstrecken, vor und hinter dem Dorfe Döbern, Brieger Kreises, an den Mindestfordernden verdungen werden, und stehet auf den 17ten Mai c. a. Vormittags von 8 bis Nachmittags 4 Uhr in der Behausung des Unterzeichneten ein Licitations-Termin an, wozu Unternehmer hiermit eingeladen werden. Die diesfälligen Bedingungen sind alle Tage in schicklicher Zeit, so wie am Tage der Licitation hier einzusehen.

Brieg den 27. April 1828.

Wartenberg,
Königl. Departements-Bau-Inspektor,
wohnhaft in der Burggasse Nr. 374.

Bekanntmachung.

Wir sind veranlaßt zur Warnung hiermit bekannt zu machen, daß auf den Diebstahl an öffentlichen Denkmälern oder andern Zierarten öffentlicher Plätze, wohin auch der Trinitatis-Kirchhof gehört, und daß, wenn Gräber bestohlen werden, die geschärfte Strafe eines gemeinen Diebstahls von 6 Wochen bis 3 Jahre im allgemeinen Landrecht festgesetzt ist.

Brieg, den 28. April 1828.

Die Vorsteher an der Trinitatis-Kirche.

Auszug
aus der allgemeinen Preußischen Staatszeitung 1822.
Nro. 20. — 14 Februar.

Auf die Anfrage von Seiten mehrerer Königl. Regierungen, ob zu dem Verbote, Zahnmittel in Niederlagen verkäuflich darzubieten, auch die Zahnpulver des Geheimen-Ober-Medizinal-Rathes Dr. Welper und des Staatsrathes Dr. Hufeland, das Schnupfpulver des Letzteren, und mehrere andere gehören, oder ob diese von dem Publikum häufig gebrauchten, und in der Niederlage vorräthigen Mittel, zu der Klasse der Hausmittel zu zählen wären, ist höhern Orts die Antwort erfolgt, daß das gegebene Verbot nicht allein auf alle Zahnarzneien, sie mögen Namen führen, welche sie wollen (das Voglersche Zahnmittel allein ausgenommen) sondern auch auf alle unter Mißbrauch eines Namens verkäufliche Mittel, ohne alle weitere Ausnahme anzuwenden sei. Diese Zahntinktur findet man in halben Flaschen zu 10 sgr., so wie auch in ganzen zu 20 sgr. stets vorräthig bei

G. H. Kuhnrath
und K. Schwartz.

Bekanntmachung.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich meine Wohnung verändert habe, und gegenwärtig in No. 380 auf der Burggasse in dem

Hause des Herrn Aktuarius Widmar wohne. Mit dem Versprechen guter und dauerhafter Arbeit versichere ich auch billigere Preise wie sonst. Bitte daher um gütige Aufträge.
Kappmeier,
Bürger und Steinsetzer-Mstr.

Zu vermiethen.

Ich mache allen wohnungsuchenden Herrschaften hiermit bekannt, daß mein Oberstock, bestehend aus 2 Stuben nebst Zubehör, um Ostern nicht bezogen worden ist, indem die Tarnowitzer Herrschaft, die bei mir gemiethet hat, nicht nach Brieg versetzt worden ist, so ist selbige Wohnung aufs neue zu vermiethen, und kann sogleich, oder auch auf Johanni bezogen werden.
Welz junior, Bäckermeister.
Zollgasse No. 401.

Zu vermiethen.

In No. 184 auf der Paulauer Gasse ist der Unterstock zu vermiethen, bestehend aus zwei Stuben, einer Alkove, einem Gewölbe, Keller nebst übrigem Gelaß, und auf den 1ten July zu beziehen. Dies Quartier kann auch getheilt vermiethet werden.

Auch ist daselbst ein Stall auf vier Pferde, eine Wagenremise zu zwei Wagen nebst Stroh- und Heuboden zu vermiethen und bald zu beziehen. Das Nähere ist daselbst im 2ten Stock beim Eigenthümer zu erfahren.

Gefunden.

Es ist ein französischer Stubenschlüssel nebst einem ordinären ganz kleinen, in einem Bändchen zusammengebunden, verwichenen Freitag den 25. April Vormittags in der Lindenallee gefunden worden. Wo? und bei wem? diese wieder zu erhalten, erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Zu vermiethen.

In No. 457 am Ringe sind zwei Stuben zu vermiethen, wovon die eine sogleich bezogen werden kann.
Pohl.